

RUNDBRIEF

ND-REGION SÜDWEST

JAHRGANG 14 • NR. 1 / FEBRUAR 2023

WIE GLAUBT MAN „RICHTIG“?

In allen Kirchen und Konfessionen treten gewisse Kreise dafür ein, Bibel und offizielle Lehre „wörtlich“ zu befolgen - "moderne" Interpretation sei Willkür, Unglaube. Auch in anderen Religionen (etwa Judentum, Islam) gibt es Gläubige, die nur die buchstäbliche Tradition gelten lassen und „Liberale“ (d.h. „Freizügige“ bei Auslegung und Bestimmungen) für Ungläubige halten. Außenstehende (z.B. Kirchenkritiker) geben ihnen oft Recht; die traditionelle Auffassung eines Glaubens sei die wahre; moderne Interpretationen seien nur trickreiche Vernebelungen des ursprünglich Gemeinten und faule „Rettungsversuche“.

Ist aber Begrenzung der Wahrheit einer Religion auf das, was man „schwarz auf weiß nach Hause tragen“ kann, nicht doch eine Blickverengung, welche von der Unterscheidung der Substanz von der Einkleidung des Glaubens (so Papst Johannes XXIII.) nichts wissen will?

Die Evangelien könnten helfen, den Blick zu weiten. Sie berichten Jesus in Konflikt mit der amtlichen religiösen Autorität, weil er es wagte, den „Glauben der Väter“ zu interpretieren. Für buchstäbliches Gesetzesverständnis

war Jesus, der verbotswidrig am Sabbat heilte, der über solche Verstöße die Behauptung stellte, der Sabbat sei für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat; der, für die Ohren der Frommen, sich Mose gleich, ja über ihn setzte – war er ein „falscher“ Prophet, der Gottes Gesetz willkürlicher, Sünde und Sünder belohnender Auslegung auslieferte; die heilige Autorität des Mose untergrub und aushöhlte. Viele Fromme waren entsetzt, dass einer, der auftrat mit göttlichem Sendungsanspruch, sich mit „Zöllnern und Sündern“ an einen Tisch setzte, ja, sie als vorrangige Herzensangelegenheit Gottes bezeichnete („Zöllner und Huren werden vor euch in Gottes Reich gelangen“ – „Im Himmel wird mehr Freude sein über einen reuigen Sünder als über 99 Gerechte, die der Reue nicht bedürfen“) und dem mit leeren Händen beichtenden Zöllner Gottes Vergebung verhiess, nicht aber dem gewissenhaft gesetzestreuem Pharisäer, der Gott dankt, dass er sein darf, wie er ist. Entwertete Jesus in Reden und Tun nicht das aufopfernde Mühen der Gesetzestreuem, vom Volk als Vorbilder verehrt? War ein Gott, wie Jesus ihn vertrat, nicht die direkte

Zum Titelbild:

Innenhof des Frank-Loebchen-Hauses in Landau. Das Haus wurde zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert im klassizistischen Stil erbaut. Es gilt in der Landauer Gesellschaft als Inbegriff der jüdischen Kultur vor der Zeit des Nationalsozialismus. 1870 erwarb Zacharias Frank, ein Urgroßvater Anne Franks, das Gebäude als Wohnhaus. Foto: Heinz Schröder, Neustadt/W.

Einladung zu einer frivolen, Sünde nicht ernst nehmenden Lebensführung? Tastete Jesus in Wort und Tat nicht Gottes Heiligkeit an? Verachtete er nicht die fromme Mehrheit, ihren frommen Ernst, ihre tiefe Sorge um das Recht-Sein vor Gott?

Die durch seine harte Kritik verletzten Gefühle und Sorgen der frommen Gläubigen kümmerten Jesus anscheinend nicht, oder er hielt sie für nachrangig, sodass man ihn bald nicht mehr für 'tragbar' hielt.

Aber Jesus provozierte nicht nur, er wurde auch selbst provoziert: durch Zitate von Bibelworten, die, „wörtlich“ genommen, zur Versuchung wurden. Als er hungert, soll er, als „Sohn Gottes“ berufen, Steine zu Brot machen. „Sohn Gottes“ meint hier den (bei seiner Taufe) von Gott Erwählten, den königlichen Knecht, der das Volk einen, befreien und versorgen soll (vgl. Joh 6,15). Ähnlich von der Rolle Jesu dachten lange Zeit auch die Jünger (Lk 24,21; Apg 1,6). Jesus wehrt dem Teufel, kontert dessen „Sohn-Gottes“-Deutung, korrigiert sie durch ein Gotteswort: der Mensch lebe nicht allein von Brot, sondern von allem, was, Leben stiftend, aus Gottes Mund kommt!

Darauf wird Jesus mit dem Gotteslob eines Frommen konfrontiert, der Gott als Nothelfer erfahren hatte: „den Engeln trägt er auf deinetwegen, sie werden dich auf Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt“ (Ps 91): Jesus soll, die Aussage wörtlich nehmend, sich von der Tempelzinne in die Tiefe

werfen und Gottes Zuspruch 'verifizieren'. Wörtliches Verständnis als Versuchung. Jesus kontert das Zitat durch Interpretation: der Mensch degradiert Gott, wenn er dessen Treue, statt ihr zu trauen, experimentell testen will.

Was ist mit dem „sehr hohen Berg“, auf dem Jesus anschließend alle Königreiche der Welt in deren Glanz schaut? Einen solchen Berg kennt die Geographie weder in Palästina noch sonstwo auf dem Planeten. Er ist also nicht 'wörtlich' fassbar, braucht Interpretation. Zieht man die Sprach- und Bildwelt der Bibel zu Rate, zeigt sich: Der Berg der Versuchung ist eine verdeckte Anspielung auf den Zion, den Gottesberg, den religiös höchsten, alle anderen überragenden Berg, von dem aus der wahre Gott die Völker sieht und ihnen Weisung gibt (vgl. Jes 2, 2-4; Sach 8, 2 f. 22 f).

Der Versucher suggeriert, Jesus solle sich vom bloßen „Knecht“ Gottes zum „Herrn“ aufschwingen, statt dienen lieber selbst herrschen, wo ihm eine so einmalige Chance offensteht, nach oben zu kommen, seine Stellung global auszuweiten. Er verdreht den Welt-Auftrag des „Gottessohnes“: Menschen und Völker soll er für sich gewinnen, er habe ja Berufung und Macht in Händen. Wörtliche Deutung von Bibelworten kann eine Versuchung werden. Jesus durchschaut sie als diabolisch. Als Menschen mögen ihn die Teufels-Alternativen gereizt haben, doch weist ihm sein auf Gott gepoltes Gewissen

den rechten Weg.

Es regte sich auch, als Pharisäer – gesetzlich denkende Fromme – Anstoß nahmen, dass Jesus mit Zöllnern und Sündern Tischgemeinschaft hielt oder hungrige Jünger am Sabbat Ähren rupfen ließ. Jesus stellt die Tora nicht in Frage, sondern erinnert mit Propheten daran, dass andere Forderungen der Thora je nach

Situation Vorrang haben: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Hosea 6,6). Sie will der Geist des Gesetzes sein.

*Klaus P. Fischer, Heidelberg,
Tel.: 06221-408004,
E-Mail: klaus.p.fischer@t-online.de*



Aus dem Leitungsteam

Das Leitungsteam der Region traf sich im Advent, um auf das vergangene Jahr zurückzuschauen und die Aktivitäten für das kommende Jahr zu planen. Cordula wird Anfang 2023 für ihren Arbeitgeber nach Singapur gehen, sodass Holger und Cordula in den kommenden Jahren nicht beim Leitungsteam dabei sein können.

2022 gab es als Veranstaltung der Region nur den Besinnungstag in Bühl, der noch unter erschwerten Bedingungen stattfand. Für das Jahr 2023 sind wieder mehr Veranstaltungen geplant und es besteht die Hoffnung, dass es wieder einfacher wird, daran teilzunehmen. Für den 11. Februar 2023 ist ein Treffen des Regionalrates, also der Gruppenleiter und des Leitungsteams, geplant. Der Besinnungstag wird von der Region Südbaden vorbereitet und soll in der Fastenzeit in Karlsruhe stattfinden. Am 24. September 2023



Von links nach rechts: Holger Knoblauch, Rainer Papp, Cordula Mock-Knoblauch, Sigrun Gaa-de Mür, Angelika Moritz.

steht eine Regionalversammlung im Priesterseminar in Speyer an, da die Amtszeit des Leitungsteams endet. Thematisch soll es dabei um das Thema „Krieg und Frieden“ gehen.

*Rainer Papp, Speyer,
Tel.: 06232-678459,
E-Mail: rainer.papp@basf.com*

Regionaler Besinnungstag

Vernünftiger Glaube – Zur Relevanz von Christsein und Kirche
in der Welt von heute

Wie in den vergangenen Jahren vor und nach der Pandemie laden die Regionen Südwest und Südbaden ein zum gemeinsamen Besinnungstag.

Er findet am Sonntag, den **12.03.2023** statt. Wir werden um 10 Uhr beginnen und gegen 17 Uhr nach einem gemeinsamen Gottesdienst wieder die Heimfahrt antreten.

Veranstaltungsort ist das **Roncalli-Forum in Karlsruhe**, Kriegsstraße 37, das sehr gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen ist.

Als Referenten konnten wir Herrn **Dipl.-theol. Tobias Licht** gewinnen, der das Bildungswerk Roncalli-Forum in Karlsruhe leitet. Thematisch wird es darum gehen, einen theologischen Blick auf die vielfältigen Krisen unserer Zeit zu werfen und darauf, wie wir als Christ*innen damit umgehen und vielleicht auch daran wachsen.

Der Teilnahmebeitrag beträgt 25 €/Person, für alle unter 27 Jahren lediglich 15€/Person.

Anmeldungen per Post,
Telefon oder E-Mail bitte bis
zum 01.03.23 an:

Angelika Moritz,
Rüdesheimer Str. 50,
68309 Mannheim,
Tel. 0621/7182936,
E-Mail: wa.moritz@gmx.de.

Du sollst Dir (k)ein Bild machen!

Diese Textstelle aus dem Buch Exodus meint wohl Bilder, die verehrt werden, um die man tanzt wie um das „Goldene Kalb“. Die *jüdische Kultur* hat das bis heute geprägt, weil das Bild die Immaterialität Jahwes in Frage stellt: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schemel.“, Isaias 66,1. Nur der Tempel Salomons blieb – auch als Ruine – bis heute geistiges Wahrzeichen ihrer Religion.

Die frühen Christen hielten sich anfangs an das Bilderverbot, besonders aus Ablehnung antiker Götterbilder, die auch ihrer Ethik widersprachen. Dazu gehörte die Gruppe mit Zeus und Ganymed, durch die die Pädophilie auf die Ebene der Religion gehoben wurde, aber auch Kriegsgötter oder die unzweideutigen Gestalten des Gottes Priap.

Aus dem ägyptischen Totenkult entstand in der Folgezeit eine neue Bildform. Von Verstorbenen wurden Wachs bildnisse aus Holz angefertigt, die den Hinterbliebenen als Erinnerung dienten. Auch Schweißtücher wurden aufbewahrt, auf denen das Gesicht des Toten umrisshaft deutlich wurde.

Schließlich fertigte man von Personen der Heilsgeschichte Bilder auf Holz an, die entgegen einem Wandbild getragen werden konnten. So entstand die *Ikone* nach dem griechischen Wort „EIKON“ = Abbild.

Daneben wurden auch christliche



Zeus mit Liebesknabe Ganymed um 470 v.Chr. Olympia Museum

Motive in Mosaiken gestaltet wie in Ravenna. Für Ikonen wurden die Proportionsregeln der Antike zugrundegelegt, sie waren an der Schauseite der Kirchen, der Ikonostase, für den Gläubigen gegenwärtig.

Für den häuslichen Bereich gab es kleine Ikonen für Wände oder zum Aufstellen. Hauptthemen waren Jesus und Maria, ein Ortsheiliger und darüber in einem Fries die zwölf Apostel. Zum Wesen der Ikone gehört bis heute, dass die dargestellte Person liturgisch vergegenwärtigt und verehrt wird. Einigen

Wachsbild eines Verstorbenen
in Fayum. Ägypten 3. Jh.n.Chr.



Ikone für den Wohnbereich

schreibt man Wunderkräfte zu.

Das führte zu einem schwerwiegenden theologischen Streit, dem *Ikonoklasmus*, 725 – 842 n.Chr., der auch mit Waffen geführt wurde und die Trennung zwischen Ost- und Westkirche verschärfte. Positiv für den Westen war die Abwanderung byzantinischer Künstler ins Frankenreich. Mit ihnen gründete Karl d. Gr. die Aachener Hofschule. Im Mittelalter war das Bild ein wichtiges Medium christlicher Inhalte, da nur wenige lesen konnten.

Es entstanden *Bildfolgen* in Evan-

geliaren, in Fresken, an Portalen wie an Lettner oder Altarbildern. Die Bildsprache näherte sich zunehmend den Formen der Antike. In der „Staufischen Renaissance“ entstand um 1260 der Lettner des Doms zu Naumburg. Die dortige Abendmahlsgestaltung zeigt eine eher heitere Runde, gesellig um einen Tisch versammelt, ohne Anzeichen kommenden Unheils.

240 Jahre später erhält das Motiv bei *Riemenschneider* theologische Tiefe. Nicht Jesus steht im Zentrum, sondern Judas, dem die Schuldfrage gestellt wird. Und die übrigen Apostel sind unsicher, ob sie nicht selbst mit der Frage gemeint sind. Ist sie vielleicht auch an den Betrachter gerichtet?

Abendmahl von Riemenschneider 1501-05 in Rothenburg o.d.T.



Abendmahl von Naumburg
ca. 1260 n.Chr.

Weit verbreitet waren auch *Votivbilder*, die Dankbarkeit ausdrückten oder Bilder, die in Spitälern die Heilung fördern sollten. Beispiele sind der Isenheimer Altar oder die Zimmer des Hotel Dieu in Beaune.

Neben figurativen Darstellungen waren auch *Kirchenbauten* Glaubensboten, romanische wie gotische Dome. Für Abt Suger von St. Denis verkörperten sie das „Himmlische Jerusalem“.

Der Philosoph Hegel schrieb 1822 nach einem Besuch des Kölner Doms: „Hier ist ein Hochwald, ein geistiger, kunstreicher, der für sich steht und da ist, ob Menschen darin herumgehen oder nicht – er ist für sich, was er ist.“ Der Kölner Dom wurde nach seiner Fertigstellung im 19. Jh. zum

Wahrzeichen der Stadt und weit darüber hinaus.

Weit verbreitet waren auch *Bildstöcke, Statuen und Wegkreuze an Straßen oder Brücken*. Sie stellen heute eine kulturelle Bereicherung dar, haben aber an Aktualität verloren.

Steht nun die christlich abendländische Kunst im Widerspruch zum 1. Gebot, das Bilder verbietet? Schwerpunkt dieses Gebots sind wohl vor allem fremde Götter. Das Bild an sich ist auch ein Medium, das Bewusstsein und Unterbewusstsein ansprechen und manche Inhalte besser vermitteln kann als Sprache.

Vergleichbar im akustischen Bereich ist die *Musik*, die menschliche Gefühle ansprechen und bereichern kann, wie es der Sprache nicht möglich ist. Sie gehört zu den wichtigen Formen unseres kirchlichen kulturellen Lebens.

Statt Wandbildern und Statuen kennen wir inzwischen neue Medien. *Fernsehen und Internet* informieren uns heute umfassend. Bilder sind seit Photographie und Digitalisierung schnell gemacht, rund um den Globus verschickt und auch schnell wieder vergessen. Jede Zeitung von heute ist am nächsten Tag die Zeitung von gestern.

Durch die Menge der Informationen und Eindrücke entsteht beim Adressaten ein oft emotional betontes Meinungsbild, das geprägt ist von der Überzeugungskraft der Informanten und seiner Bild/Sprache.

Bilder zu Hilfeleistungen wie in der Perupartnerschaft können bewei-



Wegkreuz in Dilsbergerhof bei Neckargemünd



Lebensmittelspende an einen
Dorfbewohner in Peru



Kind aus dem Waisenhaus



Aus einem Waisenhaus der Vincenti-
nerinnen von Trujillo

sen, dass Spenden ankommen, oder wie es Kindern in einem kirchlichen Waisenhaus ergeht, das von Geldern der Caritas und der Sternsinger unterstützt wird. Der peruanische Staat gibt kein Geld.

Im Wettstreit um dieses Meinungsbild müssen sich Kirchen gegenüber politischen Interessengruppen und der industriellen Werbung behaupten, insbesondere bei Jugendlichen.

Glaube ist abhängig von der Art und Weise, wie sich Kirche selbst darstellt

oder von gewissen Gegnern nachteilig dargestellt wird, auch von dem Bild, das die Menschen von ihr als Institution mit einer langen Geschichte haben.

Deswegen brauchen sie an Zuschauern orientierte Medien und Fernsehprogramme, die das Gemeindeleben aktualisieren und vor allem junge Menschen mit ihrer eigenen Kultur einbeziehen. Nur sie können die Kirche der Zukunft gestalten. - Ohne Kirchenbesuch lässt sich auch kein Gottesdienst mehr im Fernsehen übertragen.

*Hans Hermann Grimm,
Neckargemünd-Dilsberg,
Tel.: 06223-3869,*

E-Mail: HansHermann-Grimm@gmx.de

Glück

Glück ist gar nicht mal so selten,
Glück wird überall beschert,
viele kann als Glück uns gelten,
was das Leben uns so lehrt.

Glück ist jeder neue Morgen,
Glück ist bunte Blumenpracht,
Glück sind Tage ohne Sorgen,
Glück ist, wenn man fröhlich lacht.

Glück ist eine stille Stunde,
Glück ist auch ein gutes Buch,
Glück ist Spaß in froher Runde,
Glück ist freundlicher Besuch.

Glück ist niemals ortsgebunden,
Glück kennt keine Jahreszeit,
Glück hat immer der gefunden,
der sich seines Lebens freut.

Clemens von Brentano (1778-1842)

Wir gehen schon mal voran

ND-Gruppentreffen in Speyer

Am 24./25. September 2022 geschah in Köln etwas Einmaliges bzw. Erstmalgiges. Die Reformbewegung „Wir sind Kirche“ hatte zu einer **KirchenVolksKonferenz** eingeladen. Gekommen waren Mitglieder und Interessierte aus insgesamt 38 (!) Reformgruppen unserer Kirche - eine große, bunte, vielfältige und sehr lebendige Versammlung. Der ND war mit seinem „Arbeitskreis Erneuerung der Kirche“ dabei. Ich wollte mit meinem Bruder gerne teilnehmen, konnte aber aus familiären Gründen zu meinem großen Bedauern nicht nach Köln reisen.

Ich hatte erfahren, dass unser BB Rudolf Walter, Frankenthal, an der Veranstaltung teilgenommen hatte. Ihn bat ich, bei unserem nächsten Gruppenabend einen Vortrag über diese Konferenz zu halten, wozu er auch bereitwillig zusagte. So kamen wir zu unserem ersten Gruppenabend im neuen Jahr am Nachmittag des 19. Januar im St. Hildegard-Raum des Pastorseminars in Speyer zusammen.

Nach Kaffee und Kuchen begann Rudolf seinen Vortrag mit dem ersten Teil: Er berichtete zunächst höchst interessant, wie seine kirchliche Sozialisation verlief und er so zur Reformbewegung „Wir sind Kirche“ gefunden hatte. Geboren im Jahre 1941 im Sudetenland, das er praktisch nur aus den Erzählungen seiner Eltern kennt, wuchs er nach



der Vertreibung im Frühjahr 1946 in Thüringen auf und wurde durch ein intensives Kirchenleben in der Diaspora religiös stark geprägt. Nach der Republikflucht im Jahre 1957 lernte er in der Bundesrepublik wieder eine andere Kirchlichkeit kennen. Der Beitritt zum ND im Jahre 1958 brachte viele neue Anregungen, nicht zuletzt durch eine rege Beteiligung im ND-Hochschulring. Im Laufe seines kirchlichen Lebens verfestigte sich immer stärker die Überzeugung, dass die Kirche reformbedürftig ist und dass er dazu einen Beitrag leisten müsste. Dies führte ihn zur Mitarbeit in der Wir-sind-Kirche – Bewegung, und zwar seit dem Kirchenvolksbegehren im Jahre 1995 und der Gründung der Bewegung im darauffolgendem Jahr.

Im 2. Teil seines Vortrages ging der Referent in kurzen Zügen auf die kirchliche Entwicklung ein, die ich so zusammenfasse: Da war die Aufbruchstimmung in der Kirche, die das II. Vatikanische Konzil ausgelöst und große Hoffnungen auf Reformen geweckt hatte (1962-1965). Es war von Papst Johannes XXIII. einberufen worden und stand unter dem Stichwort „aggiornamento“, was so viel bedeutet wie: Glaube und Kir-

che verheutigen. Die Würzburger Synode (1971-1975) setzte das II. Vaticanum für die deutsche Kirche um. Aber auf den Frühling in der Kirche folgten mehrere Wintereinbrüche, die zu großen Enttäuschungen bei den Gläubigen führten: die Enzyklika „*Humanae vitae*“ von Papst Paul VI, die er gegen den Rat von Experten veröffentlichte; das Lehrverbot für Prof. Hans Küng, Tübingen. Auf die Beschlüsse der Würzburger Synode reagierte der Vatikan nicht. Es heißt, es hätte nicht einmal eine Eingangsbestätigung gegeben. Die Glaubenskongregation unter der Leitung von Präfekt Joseph Kardinal Ratzinger maßregelte viele Theologinnen und Theologen, sprach Lehrverbote aus. Die lateinamerikanische „Theologie der Befreiung“ und ihre Vertreter wurden bekämpft. Papst Johannes Paul II. setzte eigene Schwerpunkte: 1994 erklärte er in dem Dokument „*Ordinatio sacerdotalis*“ dogmatisch, der Kirche sei es nicht möglich, Frauen zu Priesterinnen zu weihen, konnte damit aber die Diskussion um die Weihe von Frauen nicht wie beabsichtigt beenden. Die Erklärung „*Dominus Jesus*“ der Glaubenskongregation von 2000 über die Einzigkeit der Katholischen Kirche verstimmte die protestantischen Kirchen, wurde aber auch in weiten Teilen der katholischen Kirche mit Befremden aufgenommen. Dazu kommt der ungeheure Missbrauchsskandal. Seit nunmehr Jahren steigen die Zahlen der Kirchenaustritte in beängstigender Weise. Das alles schreit nach Re-

formen.

Im 3. Teil seines Referates ging Rudolf Walter nun auf die KirchenVolks-Konferenz in Köln im September des vergangenen Jahres ein, vor allem auf den Eröffnungsvortrag von Herrn Prof. Dr. Hans-Joachim Höhn, Prof. für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Universität Köln. In 20 Thesen entwickelte dieser seinen Vortrag „Netzwerk des Heiligen Geistes – Gemeinsam auf dem Weg zur Kirche von morgen“. Prof. Höhn sieht in der Vernetzung aller Gruppierungen in der katholischen Kirche – Vereine, Bewegungen, Orden etc. – die einzige Möglichkeit, um der Kirche wieder Leben in Fülle zurückzugeben. Man kann diesen Vortrag nachlesen im Internet unter www.kvk2022.de

Rudolf schilderte dann die Entstehung der Wir-sind-Kirche – Bewegung mit ihren 5 Zielen und Forderungen: 1. Aufbau einer geschwisterlichen Kirche, 2. Volle Gleichberechtigung der Frauen in allen kirchlichen Ämtern, 3. Keine Bindung des Priesteramtes an den Zölibat, 4. Positive Bewertung der Sexualität und Anerkennung der verantworteten Gewissensentscheidung und 5. Frohbotschaft statt Drohbotschaft. An der Bedeutung dieser Anliegen hat sich in über 27 Jahren nichts geändert, das heißt, sie sind heute noch so aktuell wie damals. Dafür spricht auch die Tatsache, dass sich der Synodale Weg in Deutschland im Wesentlichen mit den genannten 5 Zielen und

Forderungen beschäftigt, und es ist wahrscheinlich, dass sich auch die Weltsynode, die von Papst Franziskus einberufen wurde, mit diesen Themen befassen wird.

Die KVK hatte ein „**Gemeinsames Wort**“ beraten und beschlossen, das nun im 4. Teil des Vortrages behandelt wurde. Es war den Mitgliedern der Gruppe schon im voraus zur Vorbereitung zugestellt worden. Unsere Gruppe konnte im Großen und Ganzen dem Gemeinsamen Wort zustimmen.

Wie immer gab es eine rege Diskussion, wobei auch immer wieder

andere Themen gestreift wurden. Stoff genug für weitere Veranstaltungen.

Mit einem Dank an Rudolf Walter schloss dieser interessante Nachmittag.

Die Konferenz stand unter dem Leitwort: **Wir gehen schon mal voran**. Ein beherzigendes Wort für alle kommende Zeit!

Hermann Kast, Speyer,

Tel.: 06232-31227691,

E-Mail: Herman.Kast@bistum-speyer.de

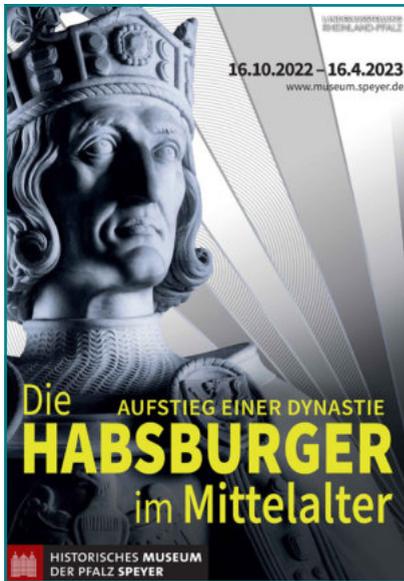


„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“

... ruft er, als das Spiel geendet, „Wo so mancher deutsche Held liegt begraben, sey's vollendet!“ Diese Worte legt der national bewegte schwäbische Dichter Justinus Kerner in dem Gedicht „Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe“ seinem Helden in den Mund, als dieser 1291 in Germersheim seinen Tod herannahen fühlt und mit letzter Kraft nach Speyer reitet, um dort in der traditionsreichen Kaiser- und Königsgrablege seine Ruhestätte zu finden. Dieser legendäre Grabesritt ist auch auf einer Kasette des Bronzeportals (Innenseite) am Haupteingang des Speyerer Doms verewigt und das Grab König Rudolfs kann man in der Kaisergruft besuchen.

Sein Kenotaph empfängt den Besucher des Doms bereits in der Vorhalle und seine historische Bildnisplatte (früher fälschlich als Grabplatte betrachtet) ist in der Krypta aufgestellt. Mit der Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum römisch-deutschen König begann vor 750 Jahren der Aufstieg der Habsburger zu einer Herrscher-Dynastie, die über Jahrhunderte hinweg die Geschichte Europas maßgeblich prägte. Er endete im Jahr 1918 mit der Niederlage der K.u.K.-Monarchie im ersten Weltkrieg noch abrupter, als er im Jahre 1273 begonnen hatte.

Dem Ruf „auf nach Speyer!“ sind im Januar auch 19 Bundesgeschwis-



ter und Gäste der Mannheimer ND-Gruppe gefolgt, um die Habsburger-Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz zu besichtigen. Dort präsentiert erstmals eine umfassende kulturhistorische Schau die frühen Habsburger von der Thronbesteigung König Rudolfs I. bis zur Herrschaft Kaiser Maximilians I. zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Sie steht unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsidentin Malu Dreyer und unter dem Patronat von SKKH Erzherzog Karl von Habsburg-Lothringen und umfasst zahlreiche Leihgaben aus Museen, Klöstern und Bibliotheken der Schweiz, Österreichs, Frankreichs und Deutschlands. Zu den einzigartigen Leihgaben gehören der Tiroler Erzherzoghut, die „Goldene Bulle“, die zum Weltdokumentenerbe zählt,

oder auch das Kettenhemd Leopolds III. aus Luzern.

Die noch bis zum 16. April zu sehende Ausstellung ist in Speyer am richtigen Platz, weil diese Stadt und die Region untrennbar mit der Geschichte der frühen Habsburger verbunden sind. Nicht nur, dass die ersten beiden Habsburger-Könige, neben Rudolf I. auch sein Sohn Albrecht I., im Dom zu Speyer beigesetzt sind; auch viele pfälzische Orte wie z.B. Landau, Neustadt und Kaiserslautern haben von Rudolf I. ihr Stadtrecht verliehen bekommen. Albrecht I., der nicht direkt als Nachfolger seines Vaters zum König gewählt wurde, konnte sich 1298 durch seinen Sieg über König Adolf von Nassau in der Schlacht bei Göllheim im pfälzischen Donnersbergkreis die Königswürde sichern. Die Rheinebene blieb in dieser Zeit die zentrale Landschaft für König und Reich. Wie Prof. Alexander Schubert, der Leiter des Historischen Museums, im Ausstellungskatalog zu Recht schreibt, haben Ausstellungen dann ihren besonderen Reiz, wenn sich die große europäische Geschichte mit der Heimat- und Regionalgeschichte verbindet.

In späterer Zeit wurden die Habsburger auch als „Haus Österreich“ bezeichnet, weil dort ihr Machtzentrum lag und Wien zu ihrer Hauptstadt wurde. Ihren Ursprung haben sie aber im Schweizer Kanton Aargau, wo auch die namensgebende Habsburg zu finden ist, und im Elsass. Das Ausgreifen nach Österreich wurde bereits von Rudolf I. eingeleitet, der



Bildnisplatte König Rudolf I., Detail

seine Königswürde gegen einen mächtigen Konkurrenten, König Ottokar II. von Böhmen, verteidigen musste. Die jahrelangen Auseinandersetzungen endeten erst mit der Schlacht bei Dürnkrut und dem Tod des böhmischen Königs. Rudolf ergriff die Chance und verlieh die nun frei gewordenen Herzogtümer Österreich und Steiermark seinen Söhnen, womit er sie in den Reichsfürstenstand erhob und das Haus Habsburg in die erste Reihe der Familien des Reiches führte. Er war aber so klug, durch eine Doppelhochzeit eines Sohnes und einer Tochter mit den Kindern des besiegten Königs eine enge dynastische Verbindung mit Böhmen herzustellen und da-

durch auf längere Sicht auch dieses Königreich dem eigenen Haus zu sichern. Damit begann das, was als Habsburger Heiratspolitik berühmt wurde (Du, glückliches Österreich, heirate!) und zu einer in Europa unübertroffenen Expansion und Dauerhaftigkeit des Herrschaftsbereichs einer Familie führte. Die erfolgreiche Heiratspolitik fand unter Kaiser Maximilian I. einen Kulminationspunkt, der in einer weiteren berühmten Doppelhochzeit 1496 seinen Sohn Philipp („Philipp der Schöne“) mit der spanischen Königstochter Juana („Johanna die Wahnsinnige“) und seine Tochter Margarete („von Österreich“) mit dem spanischen Königssohn Juan („von Aragón und Kastilien“) verheiratete. Aus der ersten Ehe ging der spätere Kaiser Karl V. hervor, unter dem das Habsburgerreich zum Weltreich wurde.

Dieser Teil der Geschichte führt dann aber schon über das Mittelalter hinaus und ist nicht mehr Gegenstand der Ausstellung. Sie endet mit Kaiser Maximilian, dem „letzten Ritter“, wie er sich selber sah. Auch für diesen war Speyer ein wichtiger Erinnerungsort und er plante ein riesiges rundtempelartiges Kaiser- und Königsmonument, das im Chorraum des Doms aufgebaut werden sollte (nach heutiger Berechnung aber wahrscheinlich die Decke über der Krypta zum Einsturz gebracht hätte). Für Maximilian war die mediale Selbstinszenierung wesentlicher Teil seiner Herrschaft und er ließ mehrere illustrierte Werke zur Selbstverherrli-



Kettenhemd Herzog Leopold III.

chung als Held im mittelalterlichen Sinne anfertigen, darunter den in der Ausstellung enthaltenen „Theuerdank“. Der Ritterkult weist darauf hin, dass es mit dem Heiraten zur Herrschaftssicherung und –erweiterung nicht getan war, sondern auch das Führen von Kriegen eine unumgängliche Aufgabe der Herrscher war. Helme, Schwerter und weitere Rüstungsteile weisen in der Ausstellung darauf hin. Die Habsburger waren dabei nicht immer erfolgreich. Das ausgestellte Kettenhemd, das Herzog Leopold III. von Österreich zugeschrieben wird, erinnert an die verlorene Schlacht von Sempach, in der Leopold 1386 den Tod fand und die den Verlust der Schweiz für die Habsburger besiegelte. Begonnen hatte dieser Verlust aber schon im Todesjahr Rudolfs I., als sich 1291 auf dem Rütli die ersten Eidgenossen zum Schwur trafen.

Zur Heiratspolitik, zur Selbstinsze-



Kaiser Friedrich III.

nierung und zum Kriegführen kommen dann noch Diplomatie und auch Betrügereien als Bausteine des Aufstiegs hinzu. Für eine geschickte Diplomatie könnte vielleicht am besten der Vater von Maximilian I., König Friedrich III., stehen, der im 15. Jahrhundert 53 Jahre lang die Königsherrschaft ausübte, so lange wie sonst niemand im Mittelalter. Seine Regierungszeit war letztlich infolge von Diplomatie und geschickt eingefädelter Erbschaften für das Haus Habsburg sehr erfolgreich. Dass er manchen kriegerischen Auseinandersetzungen aus dem Weg ging und die habsburgische Hauspolitik teilweise über die Reichspolitik stellte, brachte ihm allerdings in der

älteren deutschen Geschichtsschreibung den wenig ehrenvollen Titel als „des Heiligen römischen Reiches Erzschlafmütze“ ein; ein Urteil, das in der modernen Forschung angesichts von mehreren zehntausend von ihm hinterlassenen Urkunden revidiert wird. Kaiser Friedrich III. war aber auch in ein krasses Beispiel einer Urkundenfälschung involviert. Sein Vorfahr Herzog Rudolf IV. fühlte sich durch die „Goldene Bulle“ zurückgesetzt, die 1356 das Königswahlrecht von sieben Kurfürsten festschrieb. Deshalb ließ er eine aufwändig gefälschte Urkunde unter Verwendung von echten Siegeln und anderen Teilen älterer Urkunden anfertigen. In dieser Fälschung, „Privilegium maius“ genannt, wurde eine Rangerhöhung des Herzogs von Österreich noch über die Kurfürsten hinaus festgeschrieben. Rudolf hatte mit der Fälschung zunächst keinen Erfolg, aber sein späterer Nachkomme Friedrich III. bestätigte sie schließlich, nachdem er römisch-deutscher König geworden war. Beide Dokumente, die Goldene Bulle und das Privilegium maius, gehören zu den Glanzstücken der Ausstellung in Speyer.

Die Fülle an Informationen und Eindrücken und die verschlungene



Gefälschte Urkunde Privilegium maius

Genealogie der Herrscher des Mittelalters und des habsburgischen Hauses machten es uns nicht leicht, die Zusammenhänge zu durchschauen und den roten Faden durch die Jahrhunderte zu finden. Unsere Führerin mühte sich aber redlich, anhand der prominentesten Exponate der Ausstellung und der erklärenden Schautafeln die damalige Zeit schlaglichtartig vor unseren Augen wieder entstehen zu lassen.

Roman Nitsch, Ludwigshafen a. Rh.,

Tel.: 0621-689982,

E-Mail: Roman.Nitsch@kabelmail.de

Fotos: Historisches Museum der Pfalz Speyer



“ Im Licht der Ostersonne bekommen die Geheimnisse der Erde ein anderes Licht.

Friedrich von Bodelschwingh

Gruppenwochenende Rhein-Neckar

Die Gruppe Rhein-Neckar traf sich wieder einmal in der Jugendherberge Hochspeyer zum Gruppenwochenende. Die *Jugendherberge* liegt direkt am Wald und ist damit insbesondere bei den Kindern sehr beliebt, weil der Wald vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten bietet. Die Zahl der Kinder, die zum Wochenende mitkommen, nimmt ab, da etliche Kinder inzwischen ihren eigenen Weg gehen und nicht mehr zu Hause wohnen.

An beiden Tagen gab es eine Wanderung ab der Jugendherberge durch den Pfälzerwald. Das Lagerfeuer am Samstagabend fiel kürzer aus als sonst, da es regnete, was das Interesse deutlich abkühlte. Am Sonntag feierten wir einen Wortgottesdienst, den Angelika und Sigrun vorbereitet hatten und bei dem wir das Thema des Wochenendes aufnahmen.

Thematisch beschäftigte sich die Gruppe mit dem Film „*Jugend ohne Gott*“, der auf einem Roman von Ödön von Horváth basiert. Horváth schrieb den Roman 1937 unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Erziehung der Jugend. Der Film spielt in der nahen Zukunft in einer dystopischen Welt, die sehr deutlich in unterschiedliche Klassen aufgeteilt ist. Über ein System der Belohnung und Bestrafung wird eine sehr starke Konkurrenz erzeugt und nur die Besten kommen weiter und sind erfolgreich. Den Schwächeren droht der soziale



Abstieg, der in dieser Klassengesellschaft sehr schmerzhaft ist.

Bei einem jährlich stattfindenden Assessment-Camp versuchen die Besten einer Abschlussklasse, einen der begehrten Plätze einer Elitehochschule zu ergattern. Der eingängigerische Zach hat kein wirkliches Interesse an dem Wettbewerb. Sein Vater hat sich kürzlich das Leben genommen, worunter Zach sehr leidet. In einem Tagebuch hält Zach all seine Gedanken fest, den Mitstreitern gegenüber ist er verschlossen. Im Wald trifft Zach auf die geheimnisvolle Ewa; ihre Bekanntschaft widerspricht allen Regeln; dennoch verlieben sie sich ineinander.





Zach erwischt Nadesh, eine der Mitstreiterinnen, dabei, wie sie in seinem Tagebuch liest. Als Zachs Tagebuch gestohlen wird, glaubt er, dass sie es war, und prügelt sich mit ihr. Zach muss das Camp verlassen, wartet aber nicht auf den Helikopter, der ihn abholen soll, sondern geht in den Wald zu Ewa. Nadesh sieht die beiden, und es kommt zu einer Auseinandersetzung, bei der Nadesh mit

einem Stein den Kopf Zachs trifft, der daraufhin bewusstlos einen Abhang hinunterstürzt. Ein weiterer Teilnehmer, Titus, beobachtet die Szene. Als Nadesh ihn um Hilfe für Zach bittet, schlägt er sie mit einem Stein zunächst zu Boden, bevor er ihr den Schädel zertrümmert.

Als er wieder im Camp ist, zeigt die Polizei Zach ein Video, auf dem Ewa als dringend Tatverdächtige verhaftet wird, und fragt Zach, ob er sie kenne. Er gesteht den Mord, da er davon ausgeht, dass Ewa es war, und er sie schützen will.



Bei der Gerichtsverhandlung gibt Ewa an, dass noch ein Junge im Wald aufgetaucht sei, der Nadesh getötet habe. Im Laufe der Verhandlung gesteht der Lehrer, das Tagebuch an sich genommen zu haben, da er so Zach habe besser verstehen wollen, um ihm zu helfen. Der Lehrer muss die Schule und das Wohnviertel der Elite verlassen.

Durch eine Begegnung mit einem ehemaligen Mitarbeiter im Camp kommt der Lehrer dahinter, dass der gefühlskalte Schüler Titus der Täter sein muss und sucht diesen auf. Der Lehrer konfrontiert ihn mit seinem Verdacht. Titus zeigt sich zunächst unbeeindruckt, aber als ihn der Lehrer umarmt und nicht loslässt, lässt

er seinen unterdrückten Emotionen freien Lauf.

Die Polizei holt den Lehrer am nächsten Tag aus dem Bett, da Titus sich das Leben genommen hat und eine Notiz hinterlassen hat: „Fragt den Lehrer. Er kennt die Wahrheit.“ Ewa wird freigelassen und von Zach abgeholt.

Ausgehend von dem Film entwickelte sich insbesondere bei den Erwachsenen eine lebhaftere Diskussion, ob es möglich ist, dass sich auch unsere Gesellschaft in diese Richtung entwickelt.

Rainer Papp, Speyer,

Tel.: 06232-678459,

E-Mail: rainer.papp@basf.com



Der Wald

Komm, o komm in meinen Schatten,
In der Ruhe Aufenthalt,
Wanderer der heißen Straße,
Wo dein Herz unruhig wallt.

Meine frischen Zweige wehen
Lebenskraft dem Matten zu,
Und mein Athem duftet Balsam,
Neuen Muth und süße Ruh.

Johann Friedrich Herder

“ In der Selbsterniedrigung steckt der falsche Schein der Frömmigkeit und der Religion. Und obgleich die Selbsterniedrigung dem Hochmut entgegengesetzt ist, steht doch der sich selbst Erniedrigende dem Hochmütigen am nächsten.

Baruch de Spinoza, Ethik



Leserbriefe

A propos Bethlehem

Ja, lieber Rudolf,

Du hast recht: Unser Rundbrief – übrigens der beste und schönste der ganzen ND-Republik – ist noch weit davon entfernt, ein Diskussionsforum zu sein. Das motiviert mich, ein paar Zeilen zu dem Beitrag unseres BB's Walter Motsch zu Papier zu bringen, in dem er uns seine Überlegungen zum Geburtsort Jesu dargelegt hat.

Walter ist – wenn ich mir das erlauben darf – in der Exegese auf der Höhe der Zeit. Er macht ernst damit, dass wir im Neuen Testament Gotteswort in Menschenwort vor uns haben. Da führen neuere wissenschaftliche Erkenntnisse nicht zu einer Konfrontation mit den biblischen Texten; sie sind vielmehr Interpretationshilfen für unser Verständnis.

Wir wissen heute, dass keiner von den Evangelisten persönliche Kontakte mit Jesus hatte; sie kannten Jesus sozusagen vom Hören-

Sagen. Sie waren aber so sehr von der Sache Jesu überzeugt, dass sie ihren Zeitgenossen das Phänomen Jesus nahebringen wollten. Sie waren, so kann man es salopp sagen: Gesinnungstäter. Sie griffen – natürlich geleitet vom Geist Gottes – zu allem, was ihnen und den Zeitgenossen zur Verfügung stand, um ein aus ihrer Sicht schlüssiges Bild von Jesus zu zeichnen.

Wie sie bei der konkreten Frage des Geburtsortes Jesu vorgehen, hat Walter Motsch in sauberer und nachvollziehbarer Art und Weise herausgearbeitet. Die Lektüre war für mich ein intellektuelles Vergnügen.

Gut, dass wir im 21. Jahrhundert leben. In früherer Zeit wäre Walter Motsch der Scheiterhaufen sicher gewesen.

Heinz Schröder, Neustadt/W.,

Tel.: 06321-82134,

E-Mail: schroeder.hz@web.de

Leserbrief zu: „Der stumme Schrei. Wenn der Krieg zu Ende ist, ist noch lange kein Frieden“ von Helga Zwosta

Liebe Helga,
ich habe in den letzten Tagen eine Erzählung gelesen, die ich eigentlich längst kennen müsste: Heinrich Bölls Buch "Das Brot der frühen Jahre". Heinrich Böll behandelt hier ein Problem, das eine gewisse Nähe zu der Problematik hat, mit der Du Dich in Deinem Buch auseinandersetzt. Es geht da um die Erfahrung des Hungers, die ein Jugendlicher in den ersten Nachkriegsjahren lange Zeit erleiden muss und die in ihm einen Hass gegen alle erzeugt, denen es besser geht, weil sie als Geschäftsleute andere ausbeuten. Das Buch endet letztlich versöhnlich: Er lernt ein junges Mädchen kennen, in das er sich verliebt, und

dieses Liebesglück hilft ihm, seinen Hass zu überwinden.

Hier geht es also nicht direkt um Kriegserlebnisse wie in Deinem Buch, aber die Hungerjahre kurz nach dem Krieg haben sicher auch bei manchen Menschen traumatische Nachwirkungen gehabt und insofern gilt auch hier: "Wenn der Krieg zu Ende ist, ist noch lange kein Frieden." Falls Du das Buch noch nicht gelesen hast, empfehle ich es Dir.

*Herzliche Grüße
Rudolf*

*Rudolf Walter, Frankenthal,
Tel.: 06233-667307,
E-Mail: dr.rudolf.walter@web.de*



Nachruf für Karlheinz Butsch

„Weißt Du, der Bund ist mir sehr wichtig“, sagte Karlheinz vor einiger Zeit einmal zu mir, als wir darüber sprachen, dass es ihm krankheitsbedingt immer schwerer fiel, an den Veranstaltungen unserer Mannheimer ND-Gruppe teilzunehmen. Für ihn war der ND von Jugend an eine wichtige gesellschaftliche und kirchliche Heimat, der er sich eng verbunden fühlte.

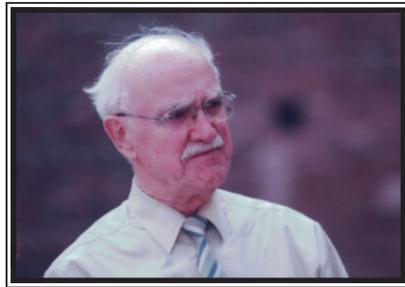
Mit dem ND kam Karlheinz direkt nach dem Krieg als Schüler in Lud-

wigshafen in Kontakt. Karlheinz engagierte sich in der Leitung, wurde Gaugraf in der Pfalz und organisierte große Zeltlager für die Pfälzer Jungengemeinschaft. Stolz war er darauf, auch am ersten Bundeszeltlager nach dem Krieg in Fulda teilgenommen zu haben. An der Universität in Mannheim fanden sich dann bald NDer zu einer Hochschulgemeinschaft zusammen. „Lebensgestaltung in Christus“ als Leitwort des ND war prägend für Karlheinz und

sein Glaubensleben, das durch seine spätere enge Verbindung zum Wallfahrtsort Altötting noch vertieft wurde.

Beruflich wurde Dr. Karlheinz Butsch Studiendirektor und Abteilungsleiter Industrie an der Berufsbildenden Schule Wirtschaft I in Ludwigshafen. Er arbeitete dort über viele Jahre als Stellvertreter mit seinem Studienfreund und Bundesbruder Dr. Gerhard Maier als Schulleiter zusammen. Karlheinz wollte sich nicht selbst als Schulleiter an einer anderen Schule bewerben, denn es war ihm wichtig, nicht nur mit Leitungs- und Verwaltungsaufgaben belastet zu sein, sondern als Lehrer mit den Schülerinnen und Schülern im unmittelbaren Kontakt zu bleiben. Die ihn als Lehrer kennen, erzählen, dass er eine sehr menschliche Art des Umgangs mit den Schülern pflegte, die Dinge pragmatisch anging und seinen Unterricht mit vielen Geschichten und Anekdoten würzte. Wie man weiß, ist das ja die effektivste Art, Lehrstoff zu vermitteln, wenn man ihn in eine gute Geschichte verpackt. In dieser Art erlebten ihn auch die Kolleginnen und Kollegen und er hatte im Kollegium ein hohes Ansehen. Gerhard Maier beschreibt Karlheinz zudem als einen sehr pflichtbewussten, immer loyalen und korrekten Menschen. Er ist ihm für die gemeinsame Zeit in der Schulleitung bis heute dankbar.

Karlheinz war mit seiner lieben Frau Helma über Jahrzehnte an den meisten Gruppenabenden der Mannhei-



mer Gruppe und bei sonstigen Veranstaltungen dabei, lud die gesamte Gruppe bei Familienausflügen auch schon einmal in sein Ferienhaus bei Bad Dürkheim ein. Ein besonderes Interesse von Karlheinz galt den Themen Wirtschaft und Politik. Gerne nahm er an den Treffen des politischen Arbeitskreises des ND in Maria Laach teil. Nach dem schmerzlichen Abschied von seiner geliebten Helma vor elf Jahren war ihm der Kontakt zur ND-Gruppe eine wichtige Stütze.

Dr. Karlheinz Butsch ist am 13. Dezember 2022 im Alter von 91 Jahren verstorben. Wir werden Karlheinz als liebenswerten Menschen, Freund und Bundesbruder in bester, dankbarer Erinnerung behalten. Wir vertrauen auf seine Geborgenheit in der ewigen Heimat, bei Christus, der seinem Leben die Orientierung gab.

*Roman Nitsch, Ludwigshafen a. Rh.,
Tel.: 0621-689982,
E-Mail: Roman.Nitsch@kabelmail.de*

Mondnacht

Es war, als hätt`der Himmel
die Erde still geküsst,
dass sie im Blütenschimmer
von ihm nun träumen müsst`.

Die Luft ging durch die Felder,
die Ähren wogten sacht,
es rauschten leis die Wälder,
so sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Joseph von Eichendorff

Nachruf für Karl-Heinz Thumulla

Unser Bundesbruder Karl-Heinz Thumulla ist gestorben. Bundeschwester Ursula Herb leitete die Trauerfeier, bei der die Bundesgeschwister der Pforzheimer ND-Gruppe auch anwesend waren. Ursulas Ansprache wird im Folgenden in gekürzter und umgearbeiteter Fassung wiedergegeben.

Karl-Heinz und der ND passten sehr gut zusammen. Geboren wurde Karl-Heinz am 10. Juli 1934 in Stadtlohn im Münsterland. Seine Familie lebte in einfachen, im Krieg sogar in ärmlichen Verhältnissen. Das und traumatische Kriegserlebnisse wie Bombardierungen sowie Beschuss durch Flugzeuge prägten ihn. Nach der 10. Klasse sollte Karl-Heinz eine Lehre beginnen, doch die Mutter konnte durch den Lehrherrn, der beim ND war, davon überzeugt werden, dass ihr begabter Sohn das Abitur machen muss. So kam Karl-Heinz zum ND und leitete schon in jungen Jahren Gruppen. Er begann ein Jura-Studium in Münster, wechselte dann aber Studienfach und Universität. In Berlin, das seine Lieblingsstadt wurde, studierte er Soziologie mit den Nebenfächern Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft. Die Soziologie erforscht die Grundlagen, die Abläufe und die Folgen des menschlichen Zusammenlebens. Karl-Heinz liebte insbesondere die praktischen Anwendungen seines Fachs. Bei Besuchen in Kneipen und Cafés befragte er bis ins kleinste Detail seine Mit-



menschen über ihr Leben. So betrieb er seine soziologischen Fallstudien. Später verschonte er auch seine Familie nicht damit. Dass er nicht davor zurückschreckte, seine Befragungen auch auf Freunde und Freundinnen seiner Kinder und Enkel auszudehnen, kam bei diesen nicht immer gut an. In Berlin lernte der Verstorbene seine spätere Frau Christa kennen. Während des Studiums war er im Hochschulring als Leiter tätig. Er betonte zeit seines Lebens, dass er durch diese Gruppenarbeit selbstbewusst wurde, zu reden und zu überzeugen lernte. Christa und Karl-Heinz heirateten 1964; die Ehe wurde mit den Kindern Jörg und Anja gesegnet. Nach dem Studium arbeitete Karl-Heinz Thumulla als Personalleiter in der freien Wirtschaft. Der ersehnte Weg in Forschung und Lehre an der Universität Düsseldorf wurde ihm verwehrt, weil er keine Promotion vorweisen konnte. Die FH Pforzheim aber akzeptierte seine Bewerbung als Dozent im Studienfach Soziologie und Personalwirtschaft aufgrund

seiner wirtschaftlichen Erfahrungen. Dort lehrte Karl-Heinz bis zu seiner Pensionierung. Er setzte sich sehr für seine Studierenden ein. Seiner Meinung nach sollten Frauen autark sein, studieren können und einen Beruf ausüben. Da war er in seinem Element, denn er war stets dafür, den Mund aufzumachen und Ungerechtes geradezubiegen.

Karl-Heinz liebte seine Familie, und besonders seine Enkelkinder waren wichtig für ihn. Er konnte gut mit Familie sein, aber auch gut allein. Eines Tages gab er in seiner Neugier ein graphologisches Gutachten in Auftrag: Ein Satz daraus lautete: Er ist sich selbst genug. Täglich las er die Süddeutsche und die TAZ zur Meinungsbildung, zuerst ohne Brille, dann mit Brille, dann mit Brille und Lupe, bis zu seinen letzten Lebenstagen. Jahrzehntlang las er Fachliteratur; er interessierte sich für Philosophie und bevorzugte die Schriften von Hegel und Kant. Sein Lebensmotto war: Sapere aude: Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen. Gerne hörte er klassische Musik, besonders Mozart und Bach. Seine Lieblingsstücke waren Bachs Goldbergvariationen. Gemeinsam mit seiner Frau besuchte er gerne Konzerte, ging ins Theater und auf Reisen. Er kannte unzählige Museen und Kirchen, aber besonders die romanischen Gotteshäuser hatten es ihm angetan. Er war hilfsbereit, verlässlich, gab anderen Halt. Er plädierte stets dafür, sich nicht alles gefallen zu lassen und hatte einen

starken Gerechtigkeitssinn, den er in seiner Familie weitergegeben hat. Stets zeigte er Offenheit, war äußerst wissbegierig, diskussionsfreudig, fast immer gut gelaunt, äußerte seine Meinung, wenn auch langgezogene Monologe nicht bei allen Beteiligten willkommen waren.

Eine völlig andere Seite an ihm war, dass er die Natur und seinen Garten liebte und gerne mit Familie und Freunden wanderte. Wie es sich für einen NDR gehört, war er gläubig mit kritischer Distanz kirchlichen Hierarchien gegenüber. Früher besuchte er Bundeskongresse, auf denen es immer vielfältige Meinungen mit hohem Diskussions- und Entscheidungsbedarf gab. Auch in der Ortsgruppe Pforzheim war er präsent. Dann war es seine Spezialität, Referate von Bundesgeschwistern zu zerpfücken und kritisch zu betrachten. Seine dezidierten und peniblen Nachfragen zeigten einerseits sein großes Interesse, trieben aber auch bei manchem Referenten den Schweiß auf die Stirn. Die Anfrage unseres Gruppenleiters, doch auch einmal ein Referat zu halten, beantwortete er folgendermaßen: „Sag mir den Termin, Pitt, ich rede über alles.“ In den letzten drei Jahren wurde Karl-Heinz krank, schwer krank und durchlebte viele Krisen daheim und im Krankenhaus. Die letzte Gruppenstunde, an der er teilgenommen hat, war online als Zoom-Konferenz. Daran hat er mit großer Präsenz, Freude und Interesse teilgenommen. So werden wir ihn im Gedächtnis behal-

ten. Seine Frau pflegte ihn bis zum Schluss mit Hilfe der Familie. Unser Glaubensbruder hatte mit seiner ihm eigenen positiven Grundhaltung seine Krankheit angenommen und nie darüber geklagt. So konnte in Geborgenheit und Fürsorge im Kreis seiner

Familie am 29. Oktober 2022 sein irdischer Lebensweg zu Ende gehen. Er ist uns vorausgegangen, und wir werden ihn nicht vergessen.

*Georg Herb, Engelsbrand-Grünbach,
Tel.: 07235-9758658,
E-Mail: georg.herb@gmx.net*



NACHRICHTEN

Wir gratulier(t)en

Zum 101. Geb.	Hans Engelmann	Ettlingen, 25.4.
Zum 95. Geb.	Egon Ochs	Pforzheim, 4.5.
Zum 93. Geb.	Ruth Weinmann	Karlsruhe, 8.4.
Zum 92. Geb.	Gerdi Hubbloch	Pforzheim, 23.5.
Zum 90. Geb.	Isolde Maria Bosch	Karlsruhe, 14.5.
Zum 90. Geb.	Heinrich Metz	Landau, 15.6.
Zum 87. Geb.	Werner Kramer	Mosbach, 9.4.
Zum 87. Geb.	Ellen Fluhr	Karlsruhe, 23.5.
Zum 85. Geb.	Klaus Ruchter	Wachenheim, 3.4.
Zum 85. Geb.	Emil Kunz	Pirmasens, 18.6.
Zum 85. Geb.	Bernhard Hartmann	Mannheim, 23.6.
Zum 70. Geb.	Gudrun Falk-Lutz-Bachmann	Baden-Baden, 29.6.

Wir trauern um

Heinz Hubbuch, Pforzheim, 96 Jahre
Hans Ollertz MSC, Homburg, 93 Jahre
Karlheinz Matthäus Butsch, Ludwigshafen, 91 Jahre
Paul-Adolf Müller-Naendrup, Lüdenscheid, 90 Jahre
Karl-Heinz Thumulla, Engelsbrand, 88 Jahre

AUS DEN GRUPPEN¹

BADEN-BADEN

Kontakt: Hans-Jürgen Maier
Feldbergstraße 16, 76532 Baden-Baden
Tel.: 07221 – 52001, E-Mail: hans-juergen_maier@web.de

- Mittwoch, 8. März 19.00 Uhr Gruppentreffen bei Fam. Lutz-Bachmann.
Thema: "Die Rolle der Frau in der Kirche". Referenten:
Stefan und Gudrun.
- Mittwoch, 12. April 19.00 Uhr Stammtisch. Lokal wird noch mitgeteilt.
- Mittwoch, 10. Mai 19.00 Uhr Gruppentreffen bei Fam. Jörg Zwosta in
Donaueschingen. Thema: Die Ferienfreizeit für ND-
Senioren in Hersberg 2022.
- Mittwoch, 14. Juni 19.00 Uhr Stammtisch. Lokal wird noch mitgeteilt.

HEIDELBERG

Kontakt: Herbert Dringenberg
Schlittweg 49, 69198 Schriesheim
Tel.: 06203 – 61 292, E-Mail: Herbert.Dringenberg@web.de

- Sonntag, 5. März 11.00 Uhr Gottesdienstbesuch in der Jesuitenkirche
Heidelberg, anschl. gemeinsames Mittagessen
- Sonntag, 2. April 11.00 Uhr Gottesdienstbesuch in der Jesuitenkirche
Heidelberg, anschl. gemeinsames Mittagessen
- Sonntag, 14. Mai 11.00 Uhr Gottesdienstbesuch in der Jesuitenkirche
Heidelberg, anschl. gemeinsames Mittagessen
- Sonntag, 4. Juni 11.00 Uhr Gottesdienstbesuch in der Jesuitenkirche
Heidelberg, anschl. gemeinsames Mittagessen

KARLSBAD

Kontakt: Patrick Lehmann
Mozartstr. 45, 76307 Karlsbad
Tel.: 07202-924248, E-Mail: k.d.p-lehmann@web.de

KARLSRUHE

Kontakt: Hanns-Jörg Remmlinger
Henriette-Obermüller-Straße 11, 76137 Karlsruhe
Tel.: 0721-686333, E-Mail: hremmlinger@web.de

MANNHEIM

Kontakt: Dr. Roman Nitsch
Pielachtalstr. 39, 67071 Ludwigshafen
Tel.: 0621-689982, E-Mail: Roman.Nitsch@kabelmail.de

- Mittwoch, 15. März 18.00 Uhr Franz-Völker-Haus, MA-Käfertal, Gruppen-
treffen mit Günter Funk über das Buch von Paul Nurse:
"Was ist Leben. Die fünf Antworten der Biologie".
10. bis 15. April ND-Kongress in Münster: "Bleiben oder Gehen. Gesell-
schaft, Politik und Kirche in bewegten Zeiten".

Mittwoch, 10. Mai	18.00 Uhr Gruppenabend im Franz-Völker-Haus in MA-Käfertal. Pfarrer Gerhard Schmutz berichtet über den Holodomor, den Hungergenozid 1932/33 in der Ukraine.
Sonntag, 25. Juni	Sonntagsausflug

NEUSTADT-LANDAU

Kontakt: Heinz Schröder
Hans-Geiger-Str. 46, 67434 Neustadt/W.
Tel.: 06321-82134, E-Mail: schroeder.hz@web.de

Dienstag, 21. März	16.00 Uhr Treffen bei Renate Zorner in Lachen-Speyerdorf. Thema: Jeder, der will, sucht sich eine Bibelstelle aus, die ihm viel bedeutet und sagt uns warum.
Donnerstag, 20. April	16.00 Uhr Treffen im Pfarrsaal von St. Remigius in Diesfeld. Archivdirektor Dr. Thomas Fandel berichtet über die Lage der kath. Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus - mit besonderem Schwerpunkt auf der Pfalz.
Donnerstag, 11. Mai	16.00 Uhr Maiandacht in der Marienkapelle in Kirrweiler. Anschließend Vesper in einer Weinstube vor Ort.
Donnerstag, 15. Juni	16.00 Uhr Treffen im Purrmannhaus in Speyer mit einer Führung durch die Kunstsammlung. Anschl. Ausklang in einer Gaststätte in Speyer.

PFORZHEIM

Kontakt: Egon Ochs
Rudolfstr. 1, 75177 Pforzheim
Tel.: 07231-314254, E-Mail: birgitta-ochs@t-online.de
Jutta Goldhorn
Narrenbergstr. 1, 75210 Keltern,
Tel.: 07236-8632, E-Mail: JubGoldhorn@t-online.de

Dienstag, 21. März	16.00 Uhr Gruppentreffen in der Markgrafenstraße. Michael Coppers spricht über Hubertus Halbfas.
Dienstag, 18. April	16.00 Uhr Gruppentreffen bei Herbs in Grunbach. Georg und Uschi berichten vom Bundeskongress 2023.
Dienstag, 23. Mai	16.00 Uhr Gruppentreffen bei Herbs in Grunbach. Vortrag von Georg Herb "Die Theologie fragt nach dem Warum, die Naturwissenschaft fragt nach dem Wie".

PIRMASENS

Kontakt: Hans-Peter Arendt
In den Eichen 11, 66953 Pirmasens
Telefon: 06331-7286029, E-Mail: arendthp@web.de

- | | |
|----------------------|---|
| Donnerstag, 16. März | 9.00 Uhr Abfahrt nach Speyer zum Besuch der Ausstellung "Die Habsburger im Mittelalter - Aufstieg einer Dynastie". |
| Dienstag, 9. Mai | 15.30 Uhr Gespräch im Jugendhaus St. Anton: Der synodale Weg der kath. Kirche - eine Zwischenbilanz. Einführung: Hans-Peter Arendt. |
| Donnerstag, 15. Juni | 9.00 Uhr Abfahrt zu einem Ausflug nach Weißenburg. |

RHEIN-NECKAR

Kontakt: Angelika und Wolfgang Moritz
Rüdesheimer Str. 50, 68309 Mannheim
Tel.: 0621-7182936, E-Mail: wa.moritz@gmx.de

- | | |
|---------------------|---|
| Dienstag, 21. März | Gruppentreffen bei Fam. Möller in Ludwigshafen. Christian referiert über das Alter(n). |
| Dienstag, 25. April | Gruppentreffen bei Fam. Moritz in Mannheim. Donata und Frank referieren über die Triage. |
| Samstag, 13. Mai | Treffen bei Fam. Frank in Frankfurt. Cordula spricht über "Der gutmütige Diktator" - Leben in Singapur. |
| Dienstag, 20. Juni | Besinnliche Abendwanderung. Treffen bei Fam. Moritz in MA. |

SAAR

Kontakt: Beate Schneider
Werner-Hepp-Weg 1, 66399 Mandelbachtal
Telefon: 06803-1491672, E-Mail: schneider.LH@unitybox.de

- | | |
|-----------------------|--|
| Donnerstag, 9. März | 15.30 Uhr Gruppentreffen bei Beate und Hans Wolfgang Schneider in Heckendalheim. Emil Wagner spricht zum Thema "Wenn Medizin auf Ethik trifft". |
| Donnerstag, 20. April | 15.30 Uhr Gruppentreffen bei Anton Franziskus in Saarbrücken. Die Gruppensprecher berichten vom ND-Bundeskongress "Gehen oder bleiben?" |
| Donnerstag, 11. Mai | 15.30 Uhr Gruppentreffen bei Martine und Emil Wagner in Saarbrücken. Beate Schneider regt zum Gespräch über "Maria 2.0" an. |
| Donnerstag, 5. Juni | 15.30 Uhr Gruppentreffen bei Beate und Hans Wolfgang Schneider in Heckendalheim. Hans Wolfgang Schneider spricht über "Mozarts Zauberflöte: Märchen oder politisches Theater?" |

SPEYER

Kontakt: Heidi Ackermann
Am Renngraben 79, 67346 Speyer
Tel.: 06232-79693, E-Mail: heidi-ackermann@t-online.de

Hermann Kast,
Ludwig-Uhland-Str. 3, 67346 Speyer,
Tel.: 06232-3127691, E-Mail: Hermann.Kast@bistum-Speyer.de

Gruppentreffen jeweils am dritten Donnerstag im Monat. Thema, Ort und Zeit sind jeweils bei der Gruppenleitung zu erfragen.

Donnerstag, 16. März

Gruppentreffen zum Thema "Familie". Vorbereitung durch den Artikel "Die heilige Familie" von Marco Petrelli im Hirschberg 4/2022.



Lieber Rundbrieffreunde, liebe Bundesgeschwister,

ich weiß nicht, ob Ihr bemerkt habt, dass dieser Rundbrief von einem neuen Designer, genauer gesagt: einer neuen Designerin, gestaltet wurde. Ja, es hat einen Wechsel in der Funktion des Designers unseres Rundbriefes gegeben. Der Grund liegt einfach darin, dass unser Designer Daniel Schüßler, Sohn unseres verstorbenen Bundesbruders Hermann Schüßler, uns Ende vergangenen Jahres sagte, er würde die Arbeit des Designers unseres Rundbriefes gern beenden. Sein Beruf würde ihn so stark beanspruchen, dass er sich nur mit größter Mühe die Zeit für das Design unseres Rundbriefes nehmen könne. Deshalb sollten wir bitte Verständnis dafür haben, wenn er diese Arbeit nun aufgeben müsse.

Natürlich hatten unsere Regionalleitung und ich dafür volles Verständnis. Daniel hat 14 Jahre lang diese Aufgabe mit großer Kompetenz und Sorgfalt bewältigt und wir waren mit seiner Arbeit immer hoch zufrieden. Dass sich unser ND-Rundbrief im ganzen Bundesgebiet sehen lassen kann, verdanken wir nicht zuletzt auch ihm. Herzlichen Dank, Daniel!

Unsere Regionalleitung stand nun vor der Aufgabe, einen neuen Designer oder eine neue Designerin zu finden – und wurde fündig. Es ist eine Frau und sie heißt Karolin Huster und wohnt in Mannheim. Wie dieser Rundbrief zeigt, versteht auch sie ihr Handwerk ausgezeichnet. Niemand wird sagen können, dass vom letzten Rundbrief des Jahres 2022 zum ersten Rundbrief des Jahres 2023 eine Qualitätsminderung eingetreten sei. So ist also dieser Wechsel gelungen und wir hoffen, dass uns Frau Huster lange Zeit hindurch gute Dienste leisten wird.

Rudolf Walter, Frankenthal

**Nächster Redaktionsschluss:
30. April 2023**



REGION

Regionalleitung suedwest@nd-netz.de

Sigrun Gaa-de Mür
Karlsruher Straße 41 68775 Ketsch
Tel.: 06202-63641 Sigrun.Gaa-deMuer@gmx.de

Wolfgang und Dr. Angelika Moritz
Rüdesheimer Straße 50 68309 Mannheim
Tel.: 0621-7182936 wa.moritz@gmx.de

Dr. Rainer Papp
Schwerdstraße 39 67346 Speyer
Tel.: 06232-678459 rainer.papp@basf.com

Konto Region Süd-West, Bank im Bistum Essen
IBAN: DE 82 3606 0295 0010 9460 77
BIC: GENODED1BBE

RUNDBRIEF

Herausgeber Regionalleitung ND Südwest
(Adressen siehe oben)

Redaktion Dr. Rudolf Walter Heidelberg Ring 8b
Tel.: 06233 – 66 73 07 67227 Frankenthal
Fax: 06233 – 66 73 09 dr.rudolf.walter@googlemail.com

Internet ND-Homepage:
<https://www.nd-netz.de/gemeinschaft/regionen/suedwest/>

**Gestaltung,
Druck** Karolin Huster
husterkarolin@gmail.com

Auflage 350 Exemplare